

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die wilde Jagd

Fulda, Ludwig

Leipzig, [1893]

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-86668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86668)

Erster Aufzug.

Salon bei Crusius.

Das Arrangement macht den Eindruck eines zum Zweck einer Gesellschaft hergerichteten Zimmers. Seitenthüren rechts und links. Rechts vorn ein Fenster. Zwei offene Portieren rechts und links im Hintergrund führen in einen anstoßenden Saal. Im Vordergrund links eine Chaiselongue; rechts kleiner runder Tisch und Fauteuils. Helle Beleuchtung durch Lampen und Kerzen.

Erster Auftritt.

Karl. Crusius. Mila hinter der Scene.

Karl (kommt durch die Portiere links und spricht rückwärts gewendet in die Scene). Ja, gnädige Frau, verlassen Sie sich nur ganz auf mich. Seien Sie nur ganz ruhig. Es wird alles gehen wie am Schnürchen. (Er kommt nach vorn.) Diese Aufregung in dem Hause! Und warum? Für das bißchen Gesellschaft, das man erwartet. Bah, es ist lächerlich. (Er geht zur Thür rechts, klopft und spricht hinein.) Gnädiger Herr, die gnädige Frau lassen fragen, ob Sie noch nicht bald fertig sind.

Crusius (hinter der Scene). Gleich, gleich!

Karl. Sie meint, es wäre die höchste Zeit.

Crusius. Ich kann doch nicht hexen.

Karl (geht zur Thür links, klopft, wie oben). Gnädiges Fräulein, die gnädige Frau lassen fragen, ob Sie noch nicht bald fertig sind?

Mila (hinter der Scene). Im Augenblick.

Karl. Es wäre schon halb neun Uhr.

Mila. Ich eile mich ja schrecklich.

Karl (für sich). Und das nennen die Leute nun ein Vergnügen.

Ernestine (in Gesellschaftstoilette, kommt durch die Portiere).

Zweiter Auftritt.

Karl. Ernestine. Dann Crusius.

Ernestine (setzt sich erschöpft auf die Chaiselongue). O meine Nerven! Nein, ich bin solchen Anstrengungen nicht mehr gewachsen. (Sie springt wieder auf.) Karl, die Lampe dort brennt ja viel zu hoch; warum sehen Sie das nicht?

Karl (die Lampe schraubend). Ist schon in Ordnung.

Crusius (im Frack von rechts; er hat ein Telegrammformular in der Hand).

Ernestine. Da bist du ja endlich.

Crusius (eilig zu Karl). Karl, Sie müssen mir schnell einmal aufs Telegraphenbureau gehen.

Ernestine. Aber Ferdinand, wir geben eine große Gesellschaft. Karl ist hier unentbehrlich.

Crusius. Eine dringende geschäftliche Angelegenheit. (Zu Karl.) Wenn Sie sich eilen, können Sie in fünf Minuten wieder zurück sein.

Karl (das Formular nehmend, im Abgehen für sich). In dem Hause geht alles per Dampf. (Ab durch die Portiere rechts.)

Dritter Auftritt.

Ernestine. Crusius.

Crusius (geht erregt auf und ab). Diese Einladung ist mir höchst fatal. Ich habe den Kopf so voll von Geschäften —

Ernestine (mit leichtem Vorwurf). Wie immer.

Crusius. Ein sehr wichtiger Abschluß. Wenn auf das Telegramm keine befriedigende Antwort kommt, muß ich noch mit dem Nachtzug verreisen.

Ernestine. Heute noch? Und unsere Gesellschaft?

Crusius. Wird mich entschuldigen müssen und mit dir und Mila vorlieb nehmen.

Ernestine. Nun, ich rechnete darauf, daß du meinem leidenden Zustande so viel Rücksicht schenken würdest, um mir die schweren Pflichten der Repräsentation zu erleichtern.

Crusius. Ja, deine Nerven, immer deine Nerven! Man muß sich beherrschen können. Sieh mich an! Ich habe einfach keine Zeit, um Nerven zu haben. Und außerdem —

warum hattest du es gar so eilig mit dieser Einladung? Wir stehen ziemlich im Anfang der Saison; wir hätten noch lange warten können.

Ernestine. Ich wollte so rasch als möglich diese Last von mir abwälzen. Du weißt selbst am besten, daß es mir kein Vergnügen macht, unser Haus auf den Kopf zu stellen; wenn wir überhaupt Gesellschaften geben, so geschieht es nur um beinetwillen.

Crusius. Um meinethwillen? Meinst du vielleicht, daß es mir Vergnügen macht? Ich thue das, weil unsere sociale Stellung es verlangt, weil meine Interessen es erfordern, die doch wahrlich auch die deinen sind.

Ernestine. Ja, das sagst du mir seit dreißig Jahren, und je stärker deine Interessen geworden sind, desto schwächer sind meine Nerven geworden.

Crusius. Ich habe immer meinen Verpflichtungen meine Bequemlichkeit geopfert; darum habe ich's auch so weit gebracht.

Ernestine. Mich wird es entschädigen, wenn ich heute Abend die strahlenden Augen unserer Tochter schaue. Das Opfer, welches du deinen Interessen bringst, ich bringe es lieber dem Glück meines Kindes. (Sie geht zur Thür links.) Wo bleibt sie denn?

Crusius (hat sich rechts gesetzt und liest in seinem Notizbuch, für sich). Ich hätte doch noch energischer telegraphieren sollen.

Mila (kommt von links).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mila.

Mila. Mama, hilf mir meine Handschuhe zuknöpfen.

Ernestine. Das Kunststück hättest du auch allein fertig bringen können. (Ihr helfend.) Du hast ja lange genug zu deiner Toilette gebraucht.

Mila. Ach, Mama, wenn man sich nicht einmal dazu Zeit nehmen soll. — Guten Abend, Papa!

Crusius (der inzwischen gerechnet hat). Einunddreißig zu vierunddreißig — gleich, mein Kind, gleich.

Ernestine. Ich hoffe doch, Mila, daß du dich auf unsere Gesellschaft freust?

Mila. Aber natürlich, Mama. Das kann ja ein sehr hübscher Abend werden.

Ernestine (zu Crusius). Siehst du, Ferdinand, nun wissen wir beide doch, warum wir uns plagen.

Crusius (noch regnend). Jawohl, jawohl!

Mila. Ich habe zwar seit fünf Tagen jeden Abend getanzt; aber das thut nichts! Ich bin nur einmal jung.

Ernestine. Wen wünschst du dir heute zum Tischnachbar?

Mila. Den Baron Troll; der ist am amüsantesten.

Ernestine. Du sollst deinen Willen haben.

Crusius (der zuletzt zugehört hat). Kinder, das geht nicht!

Ernestine. Was denn?

Crusius. Baron Troll-Felsenstein ist unser Ehrengast. Er muß Fräulein Dalberg zu Tische führen.

Ernestine. So? Und was wird dann aus deiner Tochter?

Crusius. Meine Tochter soll bedenken, daß sie bei sich zu Hause ist, und daß wir vor allem unsere Gäste zu versorgen haben. Ich bin dem Baron Rücksichten schuldig; er kann mir durch seinen Schwager, den Minister, sehr wesentliche Dienste leisten. Fräulein Dalberg ist eine berühmte Malerin, für die sich der Baron lebhaft interessiert.

Mila. Aber für mich interessiert er sich auch.

Crusius. Möglich. Ich kann trotzdem meinen Ehrengast nicht neben meine Tochter setzen. Ich verstehe das, verlaßt euch drauf.

Mila. Dann will ich dir nur sagen, daß mir die ganze Gesellschaft nicht das mindeste Vergnügen macht.

Ernestine. Mir auch nicht!

Mila. Ich habe mir's gleich gedacht. Eine Einladung in unserm eigenen Hause! Da muß ich mit dem vorlieb nehmen, was übrig bleibt; da muß ich Leute unterhalten, die mir langweilig sind, und habe gar keine Zeit mich zu amüsieren! (Sie setzt sich schmolend in den Hintergrund.)

Ernestine. Die hat man bei uns überhaupt nicht.

Crusius. Wenn ihr es darauf abgesehen hättet, mir auch noch das bißchen Stimmung zu verderben, ihr könntet es nicht geschickter anfangen. (Er setzt sich wieder rechts und trommelt ungebühlig auf das Tischchen.)

Ernestine. Das sagst du uns! Ein sehr gerechter Vor-

wurf. (Sie setzt sich auf die Chaiselongue.) Wie spät die Leute wieder kommen! Um so später brechen sie natürlich auf. Und der Sanitätsrat hat mir ausdrücklich anbefohlen, früh zu Bette zu gehen.

Mila (seufzt tief auf).

Ernstus (dreht sich nervös um). Was soll denn das Geseufze heißen?

Ernestine. Nun, wenn das Kind nicht einmal seufzen darf! (Kleine Pause.)

Paul Krüger (kommt durch die Portiere rechts).

Fünfter Austritt.

Die Vorigen. Paul Krüger.

Paul (für sich). Gütige Vorsicht, ich bin der Erste! (Er kommt etwas verlegen nach vorn.) Meine Herrschaften!

Ernstus, Ernestine und Mila (springen auf und versuchen ein möglichst freundliches Gesicht zu machen).

Paul. Gnädige Frau! Werter Herr Ernstus! Mein Fräulein! (Begrüßung.) Hätte ich ahnen können, daß ich der Erste bin —

Ernestine. Aber ich bitte Sie, einer muß ja immer der Erste sein, und unsere Gäste kommen nie zu früh.

Ernstus. Niemals.

Paul. Trotzdem ist es einigermaßen — Und ich habe mich so geeilt. — Was ich sagen wollte — (Seine Tanzkarte hervorziehend.) Mein Fräulein, haben Sie noch einen Tanz frei?

Mila. Ja, noch alle.

Paul. Welch ein glücklicher Zufall! Wollen Sie, bitte, selbst bestimmen —

Mila. Suchen Sie sich nur einen aus.

Paul. Den zweiten Walzer?

Mila. Danke sehr.

Beide (schreiben in ihre Tanzkarte).

Paul. Vielleicht auch noch den ersten Nulltanz.

Mila. Warum nicht?

Beide (schreiben wieder. Kleine Pause).

Paul. Ich bin immer noch der einzige. Meine Uhr muß schrecklich vorgegangen sein.

Ernestine. Um so besser, lieber Herr Krüger. So können wir noch ein bißchen plaudern.

Crusius. Ja, plaudern wir ein bißchen.

Alle (setzen sich in den Vorbergrund rechts).

Paul. Plaudern wir! (Kleine Pause, für sich.) Unangenehme Situation! (Waut.) Die Saison läßt sich recht lebhaft an!

Ernestine. Ja, man hört von vielen Gesellschaften.

Paul (besinnt sich wieder einen Augenblick). Ihr Fräulein Tochter traf ich erst gestern bei Hofrat Gerland. Es war sehr nett.

Alla. O recht hübsch.

Paul. Heute führen Sie uns, wie mir das gnädige Fräulein gestern verraten hat, eine Seltenheit vor.

Ernestine. Inwiefern?

Paul. Sanitätsrat Liebenau und Tochter; die gehen sonst selten aus.

Crusius. Sie leben sehr zurückgezogen.

Ernestine. Und es hat keine geringe Mühe gekostet, sie zur Annahme der Einladung zu bewegen. — Ich bin bei meinem nervösen Zustand immer beruhigt, wenn ich meinen alten Hausarzt um mich habe; aber daß er sich endlich entschloß zu kommen, haben wir nur der Fürsprache von Fräulein Dalberg zu danken.

Paul. Und wer könnte einer solchen Bundesgenossin widerstehen? Einer neu aufgetauchten Berühmtheit —

Crusius. Sie hat sich merkwürdig rasch einen Namen gemacht.

Alla. Mir gefallen ihre Bilder nicht. Sie malt mir zu wenig pastöös.

Ernestine (mit Stolz). Meine Tochter nimmt Unterricht in der Kunstgeschichte.

Paul. Ich traue mir selber kein Urteil zu; aber ich habe Respekt vor Fräulein Dalberg. Sie ist eine geachtete Künstlerin geworden und trotzdem eine liebenswürdige junge Dame geblieben.

Crusius. Ihr neuestes kostet fünftausend Mark. Das Ding ist nicht größer wie so: (Er giebt mit den Händen das Maß an.)

Paul. Und was ich besonders hoch an ihr schätze: sie hat eigentlich niemals Reklame gemacht. Erst in den letzten Jahren, seitdem sie berühmt geworden ist, sieht man sie häufig

in der Gesellschaft. Das einzige Haus, in welchem sie früher verkehrte, war das des Sanitätsrats, und der giebt ja prinzipiell keine Einladungen.

Erasmus (für sich). Beneidenswerter Standpunkt!

Paul. Damals sah er noch häufig ein paar Auserwählte bei sich. Fräulein Dalberg und mein Freund Doktor Weiprecht waren die Stammgäste. Es soll altmodisch genug hergegangen sein. Ein kleiner runder Tisch, ein Theekessel, ein Teller mit Butterbrotten, welche die Tochter des Hauses präpariert hatte — das war der ganze Apparat, und mehr als sechs Personen konnten an dem Tische nicht Platz finden. Aber dieser runde Tisch bedeutete einen Ruhepunkt in unserer hastigen Zeit, ein Inselchen in dem wogenden Meer des geselligen Lebens. Die Butterbrote waren gut, die Unterhaltung anregend und lustig zugleich. Sie müssen nur meinen Freund Weiprecht davon schwärmen hören.

Ernestine. Wir erwarten ihn heute Abend.

Paul. Sie kennen ihn?

Ernestine. Durch den Sanitätsrat. Ein netter, bescheidener junger Mann.

Paul. O der beste Mensch von der Welt. Und gelehrt! Dem können Sie irgend eine Jahreszahl aufschreiben, und er sagt Ihnen sofort alles, was in dem betreffenden Jahre passiert ist. Der ist überall zu Hause — vor und nach Christi Geburt. Er hat ein gutes Gedächtnis und ein gutes Herz. — Ja — das hat er auch. (Kleine Pause. Verlegen auf die Uhr sehend.) Es kommt immer noch niemand.

Ernestine. Aber lieber Herr Kritzer, Sie sind doch nicht verantwortlich dafür, wenn unsere übrigen Gäste sich verspäten.

Paul (lächelnd). Trösten Sie mich nicht, meine Gnädige. Sie wissen so gut wie ich, daß es ein kleines Malheur ist, bei einem Balle der Erste zu sein. Da sehen Sie, was ich für ein Pechvogel bin. Früher ging es mir gerade umgekehrt; da wäre ich gern der Erste gewesen und war immer der Letzte.

Mila. Wo war denn das?

Paul. Das war in der Schule, mein Fräulein.

Kliebenau und Helene (kommen durch die Portiere rechts).

Sechster Auftritt.

Die Borigen. Liebenau. Selene. Dann Karl.

Liebenau (tiefer Sechziger, aber sehr rüstig; im Eintreten). Schönen guten Abend.

Paul (für sich). Gott sei Dank. (Begrüßung. Paul tritt zu Selene.) Mein Fräulein, darf ich Sie um einen Tanz bitten?

Beide (sprechen weiter miteinander und schreiben dann in ihre Tanzkarten).

Ernestine. Ihnen, mein lieber Sanitätsrat, müssen wir besonders verbunden sein, daß Sie uns die Ehre schenken. Man trifft Sie in Gesellschaft so wenig, daß die Fama Sie bereits einen Einsiedler nennt, einen Sonderling —

Liebenau. Offen gestanden, verehrte Freundin, man thut mir auch keinen großen Gefallen damit, wenn man mich einlädt. Ich gehöre einer fast ausgestorbenen Generation an und kann mich in die Vergnügungen der neuen nicht recht hineinfinden. Meine Begriffe von geselligem Leben verhalten sich zu den Ihrigen, wie die Postkutsche zu den Eisenbahnen.

Ernstus. Postkutsche und Eisenbahnen — welch ein kolossaler Fortschritt der Kultur!

Liebenau. Sehr richtig! Nur ist nicht jeder Fortschritt der Gesamtheit ein Glück für den einzelnen. Zu meiner Zeit fuhr man in der Postkutsche. Man kam nicht vom Fleck, und nur wenige Menschen hatten in dem engen Wagen Platz; aber dafür lernten sie sich auch kennen und schätzen und schlossen häufig Freundschaft miteinander fürs ganze Leben. Heute sitzt man im Kurierzug; die lange Wagenreihe bietet Raum für alle Welt, und alle Welt drängt sich teilnahmslos aneinander vorüber; man hat keine Zeit, sich für einander zu interessieren. Da haben Sie das gesellige Leben von ehedem und von heute.

Ernstus. Bester Sanitätsrat, Sie übertreiben. (Unruhig, für sich.) Die Drahtantwort müßte doch schon hier sein!

Liebenau. Nun, so frage ich Sie, meine Herrschaften — so frage ich Sie auf Ihr Gewissen: Macht Ihnen Ihre eigene Einladung Vergnügen?

Helene. Papa, bedenke doch —

Liebenau. Laß mich nur, Kind. Ein Hausarzt darf seinen Patienten schon einmal den Puls fühlen.

Ernstus. Natürlich macht sie uns Vergnügen! Warum würden wir denn unsere Freunde einladen, wenn wir kein Vergnügen davon hätten? Nicht wahr, liebe Frau?

Ernestine. Gewiß, lieber Ferdinand.

Liebenau. Sie laden eben nicht nur Ihre Freunde ein, sondern alle Welt. Sie genügen einer gesellschaftlichen Verpflichtung, und alle Welt genügt ebenfalls einer gesellschaftlichen Verpflichtung, indem sie zu Ihnen kommt.

Paul. Da scheint es mir doch meine Schuldigkeit, als Gast zu protestieren.

Liebenau. Natürlich ist das Ihre Schuldigkeit; aber das ändert an der Sache gar nichts.

Paul. Unser aufreibendes Leben, Herr Sanitätsrat, verlangt diese Art der Geselligkeit. Wir, die wir den ganzen Tag angestrengt gearbeitet haben, wir brauchen am Abend Abwechslung, Zerstreuung —

Ernstus. Allerdings, und deshalb sollten Sie gerade vom ärztlichen Standpunkt —

Liebenau. Vom ärztlichen Standpunkt würde ich noch ganz anders sprechen. Da würde ich sagen: Liebe Frau Ernstus, Sie sind eine nervöse Frau, Sie müssen jeden Tag punkt zehn Uhr zu Bette gehen; liebes Fräulein Mila, Sie sollen mir höchstens zweimal in der Woche tanzen; lieber Herr Ernstus, Sie sind ein aufgeregter und vielbeschäftigter Herr, Sie müssen abends Ruhe haben.

Ernestine (zögernd). Dieses Programm können wir aber heute Abend unmöglich ausführen.

Liebenau. Nein, heute nicht, und morgen nicht, und übermorgen nicht. Denn solange ich die Familie Ernstus kenne, sitzt sie im Kurierzug und beteiligt sich an der wilden Jagd.

Ernstus. An der wilden Jagd? Was sollen wir denn jagen?

Liebenau. Nur euch selbst. Das ist gerade das Wertwürdige bei dieser Jagd. Der wilde Jäger und das geätzte Wild sind immer ein und dieselbe Person.

Ernstus. Ich ein geätztes Wild?

Karl (kommt schnell durch die Portiere rechts mit einem Telegramm);

halbblaut zu Crufius). Ein Telegramm, Herr Crufius. (Er giebt es ihm und geht ab.)

Crufius. Die Drahtantwort! (Er erbricht es hastig und liest.)
Da haben wir's. Das ist eine nette Geschichte.

Ernestine (erschreckt). Was ist geschehen?

Crufius. Ich muß noch heute mit dem Nachtzug verreisen.

Ernestine. Du mußt?

Crufius. Unbedingte Notwendigkeit. Mein Stellvertreter telegraphirt, daß er die Verantwortung nicht übernehmen könne, daß meine Anwesenheit nötig sei —

Liebenau. Und da müssen Sie noch heute Abend —?

Crufius. Leider, leider! Die entscheidende Versammlung ist morgen früh.

Liebenau. Das ist der große Fortschritt der Kultur. Mit der Postkutsche wären Sie zu spät gekommen.

Crufius. Ich habe gerade noch Zeit, meinen Gästen guten Abend zu sagen. Mila, rufe Karl; er soll mir den kleinen Koffer packen.

Mila (ab durch die Portiere).

Crufius. Entschuldigen Sie einen Augenblick. (Rechts ab.)

Ernestine (zu Paul). So müssen Sie heute mit uns vorlieb nehmen. (Sie sprechen weiter zusammen.)

Liebenau (zu Helene, im Vordergrund rechts). Mich wundert nur, daß er nicht auf die Idee kommt, seine Gesellschaft jetzt in den Kurierzug einzuladen.

Helene. Papa, das ist heute der erste Ball, den ich seit Jahren besuche. Ich habe mich so darauf gefreut; aber du hast mir die Freude ganz verleidet.

Liebenau. Kind, das habe ich wirklich nicht gewollt — wirklich nicht. Du mußt mir versprechen, heute recht vergnügt zu sein. Deinetwegen, nur deinetwegen bin ich ja hergekommen; du solltest einmal auch andere Menschen sehen als mich alten Brummbär. Bist du mir böse?

Helene. Ich dir böse, Papa? Hast du mir nicht tausendmal mehr Freuden verschafft, als die anderen sie kennen? Und in dem stolzen Bewußtsein, daß es noch etwas Gescheiteres giebt, will ich heute Abend recht tüchtig tanzen. Was meinst du, Papa?

Liebenau (sie auf die Stirn küssend). Wenn du noch ein einziges Wort redest, weiß Gott, dann tanze ich mit.

Ernsius (kommt zurück). So, jetzt bleibt mir noch ein volles Viertelstündchen.

Mila (zurückkommend). Papa, Mama, wißt ihr, warum unsere Gäste so lange auf sich warten lassen? Eine ganze Menge sind schon drüben im Tanzsaal versammelt. Verschiedene schwärmerische Seelen trafen am Eingang mit Fräulein Dalberg zusammen. Jetzt umringen sie die Gefeierten, stehen um einen Tanz und versperren den anderen die Passage.

(Man hört etwas entfernt hinter der Scene verschiedene Stimmen und Lachen.)

Ernesine. Sie scheinen sich so gut zu unterhalten, daß sie an uns vorerst gar nicht denken.

Ernsius. Ist das vielleicht kein Fortschritt der Kultur, lieber Sanitätsrat? Ich kann ruhig abreisen, ohne meine Gäste zu stören. Bei einem modernen Ball ist niemand so überflüssig wie der Hausherr.

Liebenau. Und das finden Sie in der Ordnung?

Ernsius. Gewiß. Ich habe nur dafür zu sorgen, daß die Maschine in Gang kommt, und wenn Sie meine Gesellschaft mit der Eisenbahn vergleichen —

Liebenau. Dann sind Sie der Heizer.

Ernesine (die bisher mit Mila gesprochen). Wir wollen die Herrschaften nicht erst hierher bemühen, Ferdinand! Ich lasse den Thee im Tanzsaal reichen.

Ernsius. Recht so, verfügen wir uns in den Tanzsaal. (Halblaut zu Liebenau.) Mich geht ja die ganze Geschichte eigentlich nichts mehr an. Beim Cotillon bin ich schon über die Landesgrenze.

Alle (wenden sich zum Gehen).

Paul (zu Ernesine). Gnädige Frau, darf ich Sie vielleicht zu einer Quadrille engagieren?

Ernesine. Sehr freundlich, Herr Krüger. Aber wenn ich nicht zu tanzen brauche, ist es mir lieber.

Paul (für sich). Mir auch.

Alle (ab durch die Portiere links).

Max (kommt in demselben Augenblick, wo die anderen abgehen, sehr aufgeregt durch die Portiere rechts).

Siebenter Auftritt.

Max Weiprecht. Später Paul.

Max. Allein! Endlich allein! Da drüben halte ich's nicht mehr aus. (Zurücksprechend.) Freilich, es ist etwas Schönes, eine gefeierte Dame zu sein, etwas sehr Schönes. — Dieses kühle Kopfnicken! Dieses flüchtige Aufschauen! Für dich armen Schlucker ist das ja genug, wenn sie dir einen Blick zuwirft, wie dem ersten besten Bettler ein Almosen! — Seien Sie unbesorgt; ich werde heute Abend nicht weiter betteln gehen. Ich gehe nach Hause! (Er läßt unwillig seinen Chapeau claque auffpringen.) Ja, ich gehe nach Hause und arbeite. (Er macht einige Schritte.) Nein, diesen Triumph soll sie nicht erleben! (Er klappt den Hut wieder zu.) Ich bleibe hier!

Paul (kommt eilig durch die Portiere rechts). Ah, da bist du ja, du Deserteur.

Max (wehmüthig). Guten Abend, Paul.

Paul. Ich begrüßte soeben Fräulein Dalberg, was seine Schwierigkeiten hatte; denn sie ist augenblicklich die Sonne eines sehr gemischten Planetensystems.

Max. Jawohl! Sie läßt sich bewundern, läßt sich Artigkeiten sagen, heuchlerische Phrasen, und ihre alten Freunde kennt sie nicht mehr. Du hättest nur den Blick sehen sollen. Als ob sie sagen wollte: „Ah, Sie sind auch da; ich erinnere mich Ihrer ganz deutlich. Sie sind doch der Privatdocent der Geschichte, oder verwechsle ich das?“ Und dann plaudert sie weiter mit dem Herrn Baron so und so und dem Herrn Lieutenant so und so.

Paul. Aber sie hat mich ja nach dir geschickt!

Max. Welche Gnade!

Paul. „Ist unser Freund Max noch nicht da?“ fragte ich. „Er ist da,“ erwiderte sie, „aber er hielt sich im Hintergrund, und mit einemmal wurde er ganz unsichtbar.“

Max. Das hat sie also doch bemerkt!

Paul. „Wenn Sie ihn finden, bringen Sie ihn her,“ fuhr sie fort. Ich wollte ihr das versprechen, aber die Bewunderer, welche sich inzwischen hinter mir angesammelt hatten, schoben mich faust beiseite. Nun, so komm mit.

Max. Ich denke nicht daran.

Paul. Wie?

Max. Soll ich mich vielleicht auch hinten anstellen, um beim Vorüberbefahren einen Händedruck und eine verbindliche Wendung aufzufangen? Ich bin zwar nur ein ganz gewöhnlicher Privatdocent; aber dazu bin ich zu stolz.

Paul. Du bist ja heut in einer hübschen Stimmung.

Max. O Paul, Paul, ich hätte bei den alten Langobarden bleiben sollen!

Paul. Bei wem?

Max. Du weißt doch, ich schreibe seit Jahren an einer Geschichte der Langobarden. Das ist die einzige Freude, die ich noch auf dieser Welt habe.

Paul. Bedauernswerter Mensch!

Max. Heute, nach langer Zeit zum erstenmale, lasse ich meine Arbeit im Stich und denke: wirst ein wenig auf den Ball gehen, dich ausspannen, alte Freunde wiedersehen —

Paul. Nur alte Freunde, oder auch — junge Fremdbinnen?

Max (läßt seinen Klapphut wieder springen). Adieu!

Paul. Du willst fort?

Max. Wenn ich zum Schaden auch noch den Spott haben soll, dann gehe ich lieber nach Hause.

Paul (indem er ihm sanft den Hut abnimmt, denselben zullappt und weglegt). Wie ich die alten Langobarden kenne, Verehrtester, werden sie dir nicht davonlaufen. Deshalb setze dich hierher und sage mir mit möglichst klaren Worten, was fehlt dir denn eigentlich? (Er nötigt ihn zum Sitzen.)

Max. Mir? Mir fehlt gar nichts. (Er springt wieder auf.) Aber ich ärgere mich, ich ärgere mich wütend!

Paul. Und warum?

Max (wieder in andere Stimmung fallend). Das waren damals schöne Zeiten! Wir saßen uns beim Sanitätsrat gegenüber, so still und friedlich. Sie war noch nicht berühmt, und um ihr zu sagen, daß man ihr Talent verehere, mußte man sich noch nicht durch einen Menschenknäuel drängen. Und sie zeigte ein so warmes, so aufrichtiges Interesse für meine Wissenschaft, besonders für die Höhenstufen. Sie malte damals den Kaiser Barbarossa — Weißt du, Paul,

ich habe ihr vorhin doch vielleicht unrecht gethan. Sie hat dich nach mir geschickt?

Paul. Ich sagte dir's ja.

Max. Wo ist mein Hut?

Paul. Du willst nach Hause?

Max. Nein, ich will in den Saal. Ich will sie um einen Tanz bitten. (Schnell ab durch die Portiere rechts.)

Achter Auftritt.

Paul. Gleich darauf Crusius.

Paul (ihm nachblickend). So benimmt sich nun ein erwachsener Mensch und Doktor der Philosophie, wenn er verliebt ist. (Er wendet sich zum Gehen und trifft Crusius.)

Crusius (kommt von rechts). So, jetzt habe ich allen meinen Gästen die Hand geschüttelt. Ich werfe mich in die Reisekleider und fahre zur Bahn.

Paul. Wie schade, daß Sie uns verlassen.

Crusius. Es wird's kaum jemand merken. Ich habe mir übrigens noch ein Telegramm auf den Bahnhof bestellt, um sicher zu gehen. Amüsilieren Sie sich gut.

Paul. So muß ich Ihnen also schon im voraus für den schönen Abend danken.

Crusius. Gern geschehen. Beehren Sie uns bald wieder. (Man hört die Musik intonieren.)

Crusius. Eben beginnt die Polonaise.

Paul. Dann habe ich Eile.

Crusius. Ich auch.

Beide (schütteln sich die Hand und gehen dann sehr schnell ab).

Crusius (eilt durch die Thür rechts hinaus).

Paul (ebenso Portiere links).

Neunter Auftritt.

Die Musik, welche nur gedämpft zu vernehmen ist, spielt eine Polonaise. Der Salon bleibt einen Augenblick leer. Sodann zieht die ganze Ballgesellschaft in der Polonaise vorbei, und zwar dergestalt, daß der Zug durch die Portiere rechts auftritt, in einem kleinen Halbtreis den Salon durchschreitet, und durch die Portiere links wieder abgeht. Es sind mindestens fünfzehn Paare, unter den Herren einige Offiziere; den Zug eröffnet Baron Troll mit Melanie, Mila wird von Max, Helene von Paul geführt. Das letzte Paar sind Liebenau und Ernestine.

Liebenau und Ernestine (bleiben, nachdem die anderen alle abgegangen, noch einen Augenblick stehen).

Ernestine (erschöpft). Ich habe schreckliche Kopfschmerzen, lieber Sanitätsrat.

Liebenau. Das hätte ich Ihnen vorher sagen können. Warum sind Sie nicht zeitig schlafen gegangen? (Sie folgen den übrigen, die Musik verklingt.)

Baron Troll, Melanie (kommen durch die Portiere rechts).

Behuter Auftritt.

Baron Troll, Melanie.

Melanie (im Auftreten). Wohin führen Sie mich, Herr Baron?

Baron. Man beginnt jetzt mit dem Walzer.

Melanie. Aber doch nicht hier?

Baron. Ich möchte Ihnen vorschlagen, gnädiges Fräulein, diesen Walzer nicht zu tanzen, sondern zu verplaudern.

Melanie. Sind Sie ein Feind des Tanzes?

Baron. Nein, aber ein Freund des Gespräches — des Gespräches mit Ihnen.

Melanie. Nummer zwölf!

Baron. Was sagen Sie?

Melanie. Ich habe genau gezählt. Das ist das zwölfte Kompliment, das Sie mir heute Abend machen.

Baron. Sie können zählen, während ich —

Melanie. Während Sie sich verrechnen. Sie haben heute nur eine einzige Farbe auf Ihrer Palette. Himmelblau und immer wieder Himmelblau. Damit kann man nicht malen.

Baron. Das kann ich überhaupt nicht. Um so größer ist meine Bewunderung für Ihre Kunst.

Melanie. Numero dreizehn!

Baron. Zweifelnd Sie daran, daß Ihre Kunst mich begeistert?

Melanie. Wären Sie gerade so begeistert von meiner Kunst, wenn ich zufällig nicht eine Malerin wäre, sondern ein Maler?

Baron. Seltsame Frage!

Melanie. Würden Sie dann ebenfalls in meinem Atelier Ihre tägliche Morgenandacht verrichten?

Baron. Sie sind spöttisch, mein Fräulein.

Melanie. Nein, ich bin nur mißtrauisch. Und dazu habe ich guten Grund. Warum soll ich es leugnen: ja, ich freue mich, wenn man meine Bilder lobt, wenn man mir ein wenig Talent zuspricht. Die Anerkennung giebt mir neuen Mut und neue Freude zur Arbeit. Aber ich bin eine junge Dame, und deshalb muß ich sehr vorsichtig sein, damit ich nicht meine Kritiker und meine Courmacher verwechsle.

Baron. Mich also rechnen Sie zu den Courmachern?

Melanie. Natürlich.

Baron. Sehr natürlich. Zu den Kritikern rechne ich mich selbst nicht. Meine einzigen Recensionen schrieb ich als Corpsstudent — und zwar (mit entsprechender Bewegung) in die Gesichter meiner Mäusenbrüder. Aber giebt es nicht noch ein Drittes: ein Mann, für den Ihre Kunst und Ihre Person nichts Getrenntes sind, mit einem Wort, ein ehrlicher aufrichtiger Freund?

Melanie. Das giebt es allerdings —

Baron (mit stürmischem Anlauf). Nun, so hören Sie denn — Dr. Barry (ist Portiere rechts erschienen und sieht sich suchend um).

Melanie (hat Barry bemerkt, halblaut). Ich höre nicht allein. Die Wände haben Ohren.

Baron (ungebulbig). Manchmal sogar Efelohren!

5fter Austritt.

Die Vorigen. Dr. Barry.

Barry (geht auf den Baron zu). Ah, lieber Baron! Freut mich, daß ich einen Bekannten treffe. Wo sahen wir uns doch zuletzt? Ich glaube, es war in Ostende. Darf ich bitten, mich vorzustellen?

Baron (vorstellend). Herr Doktor Barry — Fräulein Dalberg.

Barry. Sehr erfreut. Ich komme direkt aus Nizza. Exquisiter Ball bei der Fürstin Tschernow. Morgen reise ich weiter. Man erwartet mich bei einer Festlichkeit in Buda-

pest. Für heute Abend habe ich drei Einführungen, bleibe hier nur einen Augenblick.

Melanie. Das ist anstrengend, so viel reisen zu müssen.

Barry. Thue ich zu meinem Vergnügen, mein Fräulein. Ausgezeichnete Schlafwagen auf allen Strecken, die ich befare, und was die Küche betrifft — man speist nirgends feiner als im Orient-Express. Will mir jetzt die Gesellschaft ein wenig ansehen. Sagen Sie, Baron, es soll ja heut eine berühmte Malerin hier sein, so eine Art Wundertier. Sie müssen mich vorstellen.

Melanie (lacht hinter ihrem Fächer).

Baron (trocken). Das habe ich bereits gethan.

Barry (sieht erst den Baron, dann Melanie an und begreift). D welches Versehen —! Ich hörte vorhin den Namen — Wenn man so viele Menschen kennt, so kann es passieren — Will nur schnell die Frau vom Hause begrüßen. (Er verbeugt sich und geht rasch ab.)

Zwölfter Auftritt.

Baron. Melanie.

Melanie (noch lachend). Was ist das für ein Mann?

Baron. Das ist überhaupt kein Mann; das ist der Doktor Barry. Ein Bacillus in Menschengestalt, der im Winter alle Großstädte, im Sommer alle Badeorte unsicher macht. Jeder kennt ihn, und niemand weiß, wer er ist. Ich glaube, er ist in mehreren Exemplaren verbreitet; denn man trifft ihn überall, in der Schweiz, in allen Seebädern, in jeder großen Gesellschaft von Madrid bis Petersburg. Er wird überall gut aufgenommen, obwohl er jedermann lästig ist. Man betrachtet ihn eben als eines der notwendigen Uebel, welche die Erleichterung des europäischen Verkehrs mit sich bringt.

Melanie. Wissen Sie, Baron, daß ich von dem, was Sie da sagen, mich ein wenig betroffen fühle?

Baron. Sie! Und weshalb?

Melanie. Was dieser Doktor Barry zu seinem Vergnügen thut, das that ich in der letzten Zeit gezwungen. Ich reise zwar nicht durch Europa, aber fast jeden Abend quer durch

die Weltstadt, von einer hellerleuchteten Villa in die andere. Was half es, daß ich mich anfangs gegen die Flut von Einladungen wehrte? Ich war ja eine Sehenswürdigkeit geworden, ein Schaengericht, das bei keinem vornehmen Mann fehlen durfte. Wir Künstler sind nun einmal die Trüffel in der Gesellschaft. — Aber bin ich denn wirklich verpflichtet, meiner Kunst dieses Opfer zu bringen?

Baron. Ja, Fräulein Melanie, Sie sind dazu verpflichtet. Je höher man steht, desto weniger hat man das Recht, sich der Welt zu entziehen. Und Sie könnten sich in Ihren vier Wänden begraben, Sie, die Königin jedes Festes? Sie wollten nicht die stolze Genugthuung erleben, daß sich Ihrem Talente auch noch die Kreise öffnen, welche sonst nur das Vorrecht der Geburt erschließt? Glücklich der Mann, der Ihnen seinen Arm reichen dürfte, um Sie da einzuführen, wo —

Melanie. Wo ich nicht hingehöre. Das fühle ich heute mehr als je. Alle diese glänzenden Feste können ein reines Glück nicht ersetzen — das stille Glück des Zusammenseins mit wenigen geliebten Menschen, des Aufgehens in einer bescheidenen Häuslichkeit. Ja, Herr Baron, meine Seele ist erfüllt von Heimweh.

Baron. Sie werden es überwinden, wenn Sie erst erkennen, daß die große Welt die einzige Heimat ist für eine Künstlerin.

Melanie (in ihre Gedanken verloren). Niemals! Niemals! Es waren Abende, so schön und wolkenlos, wie ich sie nicht mehr erleben werde. Viel weniger Glanz und weit mehr Wärme! Diese schlichten Menschen fragten nur nach mir selbst, nicht nach meinen Erfolgen. Und neben mir saß ein echter Freund —

Baron. Bin ich das etwa nicht?

Melanie. Sie haben Ihren Einfluß mehrmals dazu verwandt, um mich zu fördern. Sie haben, als eine Intrigue mir die Kunstausstellung verschließen wollte, diese Intrigue beseitigt. Für alles das bin ich Ihnen herzlich dankbar. Aber der Freund, von dem ich spreche, der glaubte an mich, als ich noch keinen Namen hatte, als ich noch nicht die Königin der Feste war, sondern nur die Beherrscherin eines

Dachstuhlchens. Er bot seinen Arm der verlassenen Waise, um sie zu beschützen; er gab sich Mühe, in meinen verwirrten Kopf Ordnung zu bringen. Von diesem Freunde hat mich die gesellschaftliche Hochflut getrennt; aber heute, wo ich ihn nach langer Zeit wieder sah —

Baron. Er ist also hier!

Melanie. Heute nahm ich mir vor: das soll anders werden! Ich kann und will dieses hastige Leben, diese Rundreise von Salon zu Salon nicht länger mitmachen.

Baron. Fräulein Melanie, seit wir miteinander sprechen, stehen Sie unter dem Eindruck dieses Wiedersehens. Ihre plötzliche Sinnesänderung hat nur Einen Grund: der Mann, der heute Abend hier ist, das ist nicht Ihr Freund, das ist der Mann, den Sie lieben!

Melanie (streng). Herr Baron!

Baron. Das ist der Mann, den Sie lieben.

Melanie. Sie scherzen, Herr Baron.

Baron. Man scherzt nicht, wenn man eine Hoffnung begräbt.

Melanie (tachelnd). Sie haben mich zu einem Walzer engagiert, nicht zu einem Begräbnis. Was meinen Sie, wenn wir tanzen?

Baron. Wie Sie befehlen! (Er bietet ihr den Arm, führt sie ein paar Schritte weit und bleibt stehen.) Nein, es geht nicht! Wenn Sie mir gleichgültig wären, so würde ich Sie jetzt in den Ballsaal führen und mich mit Ihnen im Kreis herum-drehen. Aber weil ich Ihr Freund bin, mehr, weit mehr, als Sie ahnen, deshalb müssen Sie mir erlauben, Sie zu warnen.

Melanie. Wie?

Baron. Ja, zu warnen. Wenn Sie einem Manne die Hand reichen, der unter Ihnen steht, dessen Name nicht durch seinen gesellschaftlichen Rang oder seinen Ruhm dem Ihrigen ebenbürtig ist, so werden Sie diesen Mann unglücklich machen und sich dazu.

Melanie. Und warum das?

Baron. Er wird neben Ihnen eine schlimme Rolle spielen; er wird der Mann seiner Frau sein. — Und nun giebt es nur zwei Möglichkeiten: entweder er empfindet das Drückende

seiner Stellung nicht, und dann ist er einfach eine Null, die niemand beachtet; oder er empfindet es, und dann wird ihn ein krankhafter Ehrgeiz überfallen, eine unselige Gast, neben Ihnen etwas zu bedeuten.

Melanie. Mit anderen Worten, ich soll einen großen Namen heiraten, oder eine alte Jungfer werden?

Baron. Keines von beiden. Aber eine bedeutende Frau kann nur glücklich werden mit einem Manne, zu dem die Welt hinaufblickt.

Melanie. Nein, Herr Baron, nicht die Welt braucht zu ihm hinaufzublicken, wenn ich nur zu ihm hinaufblicken kann.

Max, Liebenau (kommen durch die Portiere rechts).

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Max. Liebenau.

Liebenau (ber Champagnerflasche und Glas trägt, im Auftreten zu Max). Hier ist sie.

Max. Endlich! (Er geht schnell auf Melanie zu.) Mein Fräulein, unser Tanz beginnt.

Melanie (läßt ihren Fächer fallen). Ach, haben Sie mich erschreckt!

Baron (hebt schnell den Fächer auf).

Melanie (zum Baron). Ich danke.

Baron (leise zu Melanie). Das ist er!

Melanie (leise). Woher wissen Sie?

Baron. Sie sind zu deutlich erschrocken. Als ich Sie engagierte, haben Sie Ihren Fächer nicht fallen lassen.

Liebenau (zum Baron). Man erwartet Sie am Spieltisch, Herr Baron.

Baron. Ich spiele nicht. (Mit Betonung.) Ich habe heute schon zu viel verloren. (Er grüßt und geht ab durch die Portiere links.)

Vierzehnter Auftritt.

Max. Melanie. Liebenau.

Liebenau (setzt sich an das Tischchen rechts und schenkt sich ein). Wer sucht, der findet. Nun habe ich meinen ruhigen Winkel und mein vernünftiges Gespräch. (Er trinkt.) Seht, Kinder,

das ist ein Gesellschafter, der niemals lästig fällt; denn er antwortet nur, wenn er gefragt wird. (Er trinkt wieder.) Wollt ihr uns nicht auch Gesellschaft leisten?

Melanie. Wir müssen ja tanzen.

Max (seufzend). Ja, wir müssen tanzen.

Liebenau. Und warum müßt ihr? Wer zwingt euch dazu? — So oft ich Fräulein Dalberg spreche, sagt sie: „Schade, daß ich den Doktor Weiprecht gar nicht mehr zu sehen bekomme.“

Max. Wirklich?

Liebenau. Und so oft ich Herrn Doktor Weiprecht begegne, ist er betrübt darüber, daß Fräulein Dalberg ihr Interesse an der Weltgeschichte verloren zu haben scheint.

Melanie. Er ist betrübt?

Liebenau. Heute endlich seid ihr einmal wieder zusammen, und statt daß ihr euch aussprecht, wie zwei verständige Menschen, macht ihr ein paar höfliche Redensarten und sagt dann, ihr müßt tanzen. Doch ich predige tauben Ohren; es ist besser, ich schlucke meinen Ärger hinunter. (Er trinkt.)

Melanie. Aber wir müssen ja gar nicht tanzen.

Max (freudig). Nein, gewiß nicht. Wir könnten uns zum Sanitätsrat setzen —

Melanie. Zu unserm alten Freund —

Max. Und uns gemüthlich unterhalten.

Melanie. Einverstanden. (Sie setzen sich an das Tischchen, rechts und links von Liebenau.)

Karl (wird in der Portiere rechts mit einem Servierbrett voll Champagnergläsern sichtbar).

Liebenau. Das ist ein Vorschlag zur Güte. (Zu Karl.) Karl, bringen Sie hierher noch zwei Gläser.

Karl. Sofort. (Er stellt zwei Gläser auf den Tisch; dann wieder ab.)

Max. Was für ein reizender Gedanke! Nun kann mir die ganze übrige Gesellschaft gestohlen werden.

Melanie. Wir auch.

Liebenau. Wir auch.

Melanie. Ja, nun wollen wir auf eigene Kosten recht lustig sein.

Liebenau (hat eingesehen und süßt an). Prosit! Die Freundschaft soll leben!

Melanie und Max. Hoch! (Sie trinken.)

Max. Ach, man fühlt sich zurückversetzt in alte schöne Zeiten —

Melanie. Wo wir noch fast allabendlich am runden Tische saßen —

Max. Ganz unter uns Freunden!

Melanie. Der Champagner ist zwar gut; aber Ihr Thee, Herr Sanitätsrat, schmeckte uns viel besser.

Max (nachdem er getrunken). Viel besser!

Liebenau. Und nun frage ich euch, ihr gescheiten Leute, Sie, mein berühmtes Fräulein, und Sie, mein hochgelahrter Herr Doktor, seid ihr nicht eigentlich ganz unvernünftige Kinder? Hättet ihr das Vergnügen nicht bequemer haben können? Da putzt ihr euch erst heraus, geht in eine große Gesellschaft von langweiligen Menschen, tanzt mit Leuten, deren Namen ihr nicht behaltet — und das alles nur, um euch zuguterletzt künstlich zu isolieren, dem ganzen Ball eine Nase zu drehen und in einer stillen Ecke mit eurem alten Onkel Sanitätsrat Champagner zu trinken.

Melanie. Das ist nicht meine Schuld.

Max. Und meine gewiß nicht. Wenn es nach mir ginge —

Liebenau. Wenn es nach euch ginge, hättet ihr die Abende in meinem Hause nicht schnöde verlassen, säßet ihr jetzt an meinem runden Tisch und freuet euch eures Lebens. Und warum könnt ihr das nicht mehr?

Melanie. Ich hatte keine Zeit —

Max. Ja, wir hatten keine Zeit —

Liebenau (aufstehend). Keine Zeit! Höre mir doch einer die jungen Leute! Ein ganzes Leben liegt vor euch, und keine Zeit! — Das ist eine schöne Zeit, in der niemand mehr Zeit hat!

Max. Meine Wissenschaft —

Melanie. Und meine Kunst —

Liebenau. Ja, eure Berufspflichten, das ist die ewige Ausrerede. Ihr seid Gelehrte, Künstler, Kaufleute und was sonst noch, und deshalb habt ihr keine Zeit, Menschen zu sein. Weiß Gott, ich war doch auch mein Lebtag kein Müßig-

gänger; mein Beruf verlangte einen ganzen Mann; aber ich hatte immer Zeit!

Max. In Ihrer Jugend war das ganz anders. Da lebte man ruhiger, gemächlicher. Jetzt hingegen —

Melanie (stimmt pantomimisch bei).

Liebenau. Jetzt? Sind jetzt vielleicht vierundzwanzig Stunden nur noch zwölf? Ist die alte Erde schwindlig geworden und dreht sich doppelt so schnell um ihre Achse? Begreife das, wer kann! Ich habe alle die großen Erfindungen unseres Jahrhunderts eine nach der anderen auf-tauchen sehen: Eisenbahn und Dampfschiff, Telegraph und Telephon, und jedesmal rief alle Welt: „Welch eine ungeheure Zeitersparnis! Jetzt wird man in Stunden fertig bringen, wozu man früher Tage und Wochen brauchte!“ Ich konnte mir gar nicht denken, was die Leute mit all der ersparten Zeit anfangen wollten! Aber so oft ich in die große Sparbüchse sah, war nichts drin.

Max. Es liegt viel Wahres in Ihren Worten. Aber der einzelne kann sich diesem Treiben nicht entziehen. Wenn er nicht mitthut, so bleibt er eben hinter den anderen zurück.

Melanie. Da haben Sie recht, lieber Doktor, und weil Sie das einsahen, verdoppelten Sie Ihre Arbeit. Aber deshalb wäre es nicht nötig gewesen, daß Sie unsere Abende so ganz im Stich ließen.

Max. Sie werfen mir das vor? Wer war es, der zuerst wegblieb? Sie oder ich?

Melanie. Sie kamen immer unregelmäßiger, schickten immer häufiger Entschuldigungen —

Max. Nachdem Sie begonnen hatten, unser stilles Asyl mit den glänzenden Salons zu vertauschen.

Melanie. Dieses Opfer brachte ich meiner künstlerischen Laufbahn, während Sie —

Max (gerezigt). Während ich mein großes Werk gerade so gut ungeschrieben lassen könnte! Das wollen Sie doch sagen?

Liebenau. Kinder, wenn ihr Streit anfangen wollt —

Max. Im Gegenteil, Herr Sanitätsrat, es wird die Situation klären, wenn ich offen sage, was ich längst auf dem Herzen habe. — Ja, Fräulein Melanie, Ihre Verlihmtheit hat Sie mehr und mehr Ihren Freunden entzogen. Ich

mache Ihnen keinen Vorwurf daraus: ich beklage es nur in meinem Interesse. Seit die Ewigen der Gesellschaft Ihnen huldigen, seitdem muß ein unbedeutender namenloser Mensch zurücktreten.

Melanie. Wie? Und Sie fühlen nicht, wie ungerecht dieser Vorwurf ist? Wenn Sie wüßten —

Max. Ich weiß, daß Sie mich heute Abend zuerst kaum beachtet haben.

Melanie. Weil ich Ihnen einen konventionellen Gruß ersparen wollte, um Ihnen später die Hand zu drücken wie einem alten Freund. Ich könnte Ihren Vorwurf zurückgeben: Seit die Langobarden Sie mit Beschlag belegt haben, kümmern Sie sich um mich fast gar nicht mehr.

Max. Es ist großartig! Nun bin ich wohl der Schuldige?

Melanie. Die Langobarden sind es gewiß nicht!

Liebenau (der mit wachsender Ungebuld zugehört hat). Und ihr glaubt, ich hätte mich deshalb in diesen Winkel geflüchtet, um so einen schauderhaften Disput anzuhören? Wer schuldig ist? Alle beide seid ihr's! Weil ihr das selber fühlt, deshalb redet ihr dummes Zeug. Und wenn zwei Menschen, die sich eigentlich gern haben, sich zanken, dann geht der Dritte, der ruhig seinen Champagner trinken will, ein Haus weiter. (Er nimmt die Flasche und sein Glas.) Empfehle mich gehorsamst. (Ab Portiere rechts.)

Fünftehnter Auftritt.

Max. Melanie.

Max (betroffen, für sich). Die sich eigentlich gern haben — (Er macht ein paar Schritte und ruft.) Herr Sanitätsrat!

Melanie. Was wollen Sie von ihm?

Max. Ich will ihm sagen, daß er recht hat, daß wir wirklich dummes Zeug geredet haben — das heißt, ich, ich ganz allein. Aber es ist besser, daß er fortgegangen ist.

Melanie. Warum?

Max. Weil ich mich lieber vor Ihnen allein schämen will. Ich fühle es ja, dieses gesellschaftliche Leben hat Sie mir nicht entfremdet. Wir waren lange getrennt und doch im

Geiste zusammen, und als wir uns heute begegneten, da mußte es uns beiden zu Mute sein wie zwei alten guten Kameraden, die lange unter verschiedenen Fahnen gekämpft und sich mitten im Kriegslärm wiederfinden.

Melanie (leise). Ja, so war es mir zu Mute.

Max (ihre Hand ergreifend). Melanie!

Melanie. Und Sie konnten glauben, daß ich meine Freunde nicht mehr kenne? Dachten Sie wirklich, ich sei vor lauter Malen so farbenblind geworden?

Max. O Melanie, lassen Sie mich — lassen Sie mich einen Toast ausbringen!

Melanie (heiter). Das geht nicht. Der Sanitätsrat hat den Champagner mitgenommen.

Max (ergreift sein geleertes Glas). Lassen Sie mich doch einen Toast ausbringen! Stoßen wir an — darauf, daß wir in Zukunft wieder Zeit für einander haben.

Melanie. Von ganzem Herzen!

Max. Daß wir unser Leben lang Zeit für einander haben! Ich wüßte ein Mittel, wie wir Zeit für einander fänden in alle Ewigkeit; aber — es ist nur in einem Falle möglich.

Melanie. In einem Falle?

Max. Wenn du mich lieb hast!

Melanie. Max!

Max (ihr zu Füßen fallend). Wenn du mein Weib sein willst, mein angebetetes Weib!

Melanie. Welche Unbesonnenheit — man wird uns über-
raschen —

Max. Ich habe schon oft vor dir gekniet — in meinen Träumen! In meinen Träumen hatte ich immer Zeit für dich! Ich bin deiner nicht würdig, ich weiß es. Aber ich liebe dich, und deshalb glaube ich an Wunder!

Melanie (ihn faust emporziehend). Max, du sollst nicht knien vor deinem alten guten Kameraden.

Max (sie stürmisch umschlingend). Melanie!

Pfebenan (der die letzten Worte gehört hat, durch die Portiere rechts mit einer neuen Flasche Champagner).

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Liebenau.

Liebenau. Gratuliere!

Melanie (erschreckt). Ah!

Max. Sie haben gesehen —?

Liebenau. Ich habe gesehen, daß euer Streit gütlich beigelegt ist, und weil mir etwas Derartiges gleich geschwant hat, bringe ich euch ein Versöhnungsgläschen. (Er stellt die Flasche auf den Tisch.)

Max (Liebenaus Hand ergreifend). Herr Sanitätsrat!

Melanie (seine andere Hand fassend). Lieber, lieber Freund!

Liebenau. Kinder, dankt mir nicht. Ich danke euch! So etwas ist immer ein herzerfreuender Anblick. Das ist auch das einzige, woran alle Erfindungen der Neuzeit nichts geändert haben.

Melanie. Wenn es dir recht ist, Max, so wollen wir gleich heute Abend unsere Verlobung proklamieren.

Max. Das wollen wir!

Liebenau. Die Gelegenheit ist günstig. Jetzt ist große Tanzpause. Die ganze Gesellschaft wälzt sich hierher.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Troll, an seinem Arm Mila. Paul führt Helene. Ernestine. Einige Damen und Herren, darunter v. Wendorf, Hellburg. Später Dr. Barry. Die übrige Ballgesellschaft zeigt sich bis zum Schluß des Aufzugs promenierend und in Gruppen hinter den Portieren.

Ernestine (tritt zu Max und Melanie). Nun, Sie haben ja nicht ein bißchen getanzt!

Liebenau. Die Beiden hatten Wichtigeres zu thun. Sie haben sich inzwischen ein bißchen verlobt.

Ernestine (starr). Wie? Was? Fräulein Dalberg und —
Max. Und ich, gnädige Frau! Der Abend in Ihrem Hause hat das Glück unseres Lebens begründet.

Liebenau (hat sein Glas gefüllt, mit erhobener Stimme). Meine Herrschaften! Verzeihen Sie, daß ich einen Augenblick Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Der älteste Ballgast trinkt auf das jüngste Brautpaar!

Alle (durcheinander). Brautpaar! Verlobt? Wer ist verlobt? Baron (im Vordergrunde links, für sich). So eilig war es ihr! Liebenan. Fräulein Dalberg und Herr Doktor Weiprecht leben hoch!

Alle. Hoch!

(Gratulanten umringen das Brautpaar.)

Helene (tritt zu Melanie).

Paul (tritt zu Max).

v. Bendorf (zu Hellburg). Melanie Dalberg verlobt! Das macht Sensation — Sensation, sage ich Ihnen.

Hellburg. Wie heißt der Bräutigam?

v. Bendorf. Ich habe den Namen nicht recht verstanden.

Barry (durch die Portiere links eintretend, tritt zu den beiden).

Melanie (ist zum Baron getreten). Lieber Baron, ich muß heute lauter frohe Gesichter sehen. Sie sind mein Freund und müssen es bleiben.

Baron. Ich wünsche Ihnen, daß Sie glücklich werden.

Melanie. Ich bin es schon!

Barry (zu Max, den er beiseite gezogen). Lieber Weiprecht, Sie müssen meine Neugier befriedigen. Höre soeben die Verlobung der Dalberg mit einem Menschen, den niemand kennt. Wie heißt denn der namenlose Herr?

Max. Doktor Max Weiprecht.

Barry (fast sprachlos). O!

Max. Der namenlose Herr verzeiht Ihnen.

Barry. Bedenken Sie — bin aus aller Tradition hinaus — komme direkt aus Nizza —

Max. Und deshalb sagten Sie mir ins Gesicht, was alle anderen hinter meinem Rücken sagen.

Crusius (kommt von rechts).

Achtzehnter Austritt.

Die Vorigen. Crusius.

Crusius (im Reifekostüm, tritt zu seiner Frau in den Vordergrund rechts). Guten Abend, Ernestine. Ich wollte gerade in den Zug steigen; da erhielt ich das Telegramm: die Versammlung ist um vierundzwanzig Stunden verschoben.

Barry (der zum Baron gegangen ist). Sagen Sie, Baron, wer

ist denn eigentlich dieser sonderbare Gast, der sich noch so spät hier einbrängt und nicht einmal im Gesellschaftskostüm ist? Baron. Das ist der Mann, der Sie heute Abend eingeladen hat. (Vorstellend.) Der Herr des Hauses.

(Gruppe.)

Zweiter Aufzug.

Maleratelier.

Allgemeiner Auftritt in der Mitte. Rechts vorn Eingang zum Studierzimmer von Max, links hinten Thür zu den Zimmern Melanies. Das Licht im Atelier ist als Oberlicht gedacht, weshalb ein geschlossener Plafond mit breitem Deckfenster erwünscht ist. Vor der Thür rechts in Vordergrunde und diese für die Spielenden halb verdeckend eine Staffelei mit großem eingerahmtem Bild, den Zuschauern abgewendet. Davor Malerstuhl, verschiebene Taburets mit Malutensilien. In der Mitte der linken Wand ein Flügel, davor Divan, kleiner Tisch und Fauteuil. Ganz vorn links, dem Publikum sichtbar, auf einen Stuhl gestellt, ein großes Stillleben: Hummer mit Wein und Früchten. An den Wänden Bilder und Studien; einige Büsten und Statuetten. Das übrige Arrangement beliebig, doch so, daß der Eindruck einer vornehmen Künstlerwerkstatt hervorgerufen wird.

Erster Auftritt.

Max liegt schlafend auf dem Divan. Paul und Lorenz kommen durch die Mitte.

Paul (zu Lorenz, der ihm den Eintritt verweigern will, im Auftreten). Ich sage Ihnen ja, ich gehöre zu den Freunden des Hauses.

Lorenz (älterer Diener). Aber die gnädige Frau ist ausgegangen.

Paul. Dann will ich zum Herrn.

Lorenz (erstaunt). Ach so, zum Herrn. — Da ist der Eingang auf der andern Seite.

Paul (der inzwischen Max entbedt hat). Aber hier liegt er ja und schläft.

Lorenz. Richtig, hier liegt er und schläft.